Wohin flüchten? Allein die Bücher trösten. Der vernunftmüde Westen sonnt sich in orientalischer Lebensfreude. Selbst der Frauenliebhaber Goethe riskiert in seinem westöstlichen Diwan ein paar homoerotisch getönte Gedichte. Auch unser Asket August wagt sich, "süßberauscht", an eine Übersetzung der Lieder des Hafis. Ihr Verfasser ist, wie sein Name "der den Koran beherrscht" aussagt, Theologe. Sein mystischer Überschwang läßt vermuten, daß er auch einmal das wollene Kleid der Sufis getragen hat. Wir schreiben das vierzehnte Jahrhundert. Die einst blühende persische Kultur erlebt ihren Niedergang. Allen Gebetsaufrufen zum trotz gibt sich der Zeitgeist skeptisch. Geht es wirklich in erster Linie um Allah, wenn in den Gedichten der Schencke in den Himmel gehoben wird? Fickrige Zigeunerjungen. Prachtvolle Knackärsche. In Anatolien eingefangen und in Shiras auf dem Sklavenmarkt an die christlichen Wirte verkauf. In ihren Kneipen gibt es den vom Koran streng geächteten Wein. Trink, Bruder, trink. Noch ein Zug an der Wasserpfeife. Bildertrunken langen die Kiffer nach den Schencken, die nicht nur dem Wirt zur Hand gehen. Von all dem ahnt unser August natürlich nichts. Aber beflügelt vom Strom der Bilder und Rytmen wagt auch sein verstörtes Herz wieder vom verlorenen Paradies zu schwärmen.

So war ich ein Ball des Geschicks nur?

Die Liebe, sie schied und sie kam. Sie brachte mir liebliche Hoffnung. Sie brachte mir tödlichen Gram. Doch ward sie auf immer verbannt nun und all ihr Gefolge mit ihr. die Trauer, die Sorge, die Sehnsucht, die Furcht, die Begierde, die Scham.

Und nun, da der Schencke mir Wein beut und Rosen in rosiger Hand, entrinnet dem Herzen das Blut leicht, das sonst mir den Odem benahm. Nicht mehr in unendlicher Schwermut verlangt und erbangt das Gemüt. Ich huldige ruhiger Neigung, so treu, so gelinde, so zahm. Wohl rühm ich die Tulpe der Schönheit, doch ohne bestochen zu sein. Zum Spielen hebt nun sich der Geist frei, der jedem Verlangen entkam.

Erwühle die Tulpe, wie Hafis die Rose der Liebe verlas. Betäubend erfüllt ihr Geruch Dich. Es machen die Stacheln Dich lahm.

Leidenschaft ist ohne das Risiko von Wunden nicht zu haben. August weiß es inzwischen aus eigener, bitterer Erfahrung. Das gebrannte Kind flüchtet zurück zur Tulpe, dem Symbol der reinen Liebe. Allem Entsagungspathos zum Trotz, staut sich in ihm eine unheimliche Wut. Jeder kann ihr Opfer werden. Das Lesepublikum, das seine Gedichte freundlich aufnimmt. Die Kritiker, die geteilter Meinung sind. Diese Haßtiraden veröffentlicht er in seinen Komödien, denen jeder Humor abgeht. Aus beruflicher Mißgunst und Arroganz nimmt er auch den Dichterkollegen Heine aufs Korn. Er kennt ke4in einziges seiner Gedichte. Der "Judenbastard mit der Knoblauchfahne" (August) rächt sich. Er kennt die Produkte des Rivalen. Auch kein sehr erfolgreicher Liebhaber entlarvt er die Diskrepanz zwischen artikuliertem Liebesrausch und karger Erfahrung. "Mach weniger Gedichte und halte mutiger den Arsch hin! Auch wenn Du dabei einen Gestank riskierst, an dem gemessen meine Knoblauchaura nach Parfüm duftet!" Zwei Männer, innig verwandt im labilen Potenzgefühl, die sich nicht riechen können.

Das gebildete Biedermeier schreckt hoch. Der Schöngeist Platen von einem Juden in den Kot gezerrt. So genau hat es keiner wissen wollen. Heine bekommt beruflich kein Bein mehr auf den Boden. Es bleibt ihm nur der Weg ins Exil, nach Paris. Auch für August gibt es kein Zurück mehr. Seine Muße wagt nicht mehr, in den papiernen Rausch der Gefühle zu flüchten. Sie verstummt. Nur noch ein paar kurze, erotische Begegnungen küssen sie wach. Da ist ein Bauernjunge aus einem Dorf auf Sizilien. Ihn hat das Los ausgewählt. In einem Kloster wird er lebenslang, vor dem Bild der Gottesmutter Maria, für das Seelenheil seiner Familie beten. Auf dem Weg dorthin liegen Neapel und ein seltsamer Ausländer. Drei glückliche Tage sind ihnen vergönnt.

Dich erfleht das Land als Segen, schnöder, unwillkommner Regen. Mich nur störst Du sehr auf meinen abendlichen Liebeswegen.

Nach der Feder muss ich greifen wie der Held nach seinen Degen. Weil die Helden wie die Dichter. Langeweile macht verlegen. Eitle Reime muss ich schmieden, statt der Liebe Gunst zu pflegen. Sonst erheitert kein Geschäft mich meiner tiefen Wunde wegen.

Mit dem Liebchen ruht ich einsam zwischen lauter Paradiesen.
Dort das Meer, das brandend scherzte, Reben hier und Hain und Wiesen.
Hinter Pomeranzengärten standen Pinien, stolzbewiesen. Oben auf den Hügeln saßen Knaben, die die Flöte bliesen.
Ach und Deine schönen Augen, was vergliche sich mit diesen.

Sang ich einst in deutschen Landen, war ich selten recht verstanden. Und das Schönste, was ich klage, war als wär es nicht vorhanden. Scheint es doch dasselbe Schicksal macht mich überall zu Schanden.

Was sich auch für süße Dinge zwischen meine Reime wandten, unverständlich blieben dir sie, die mir ungehört verschwanden. Meine Lippe muß verstummen. Meine Barke muss versanden. Diese Bäume, diese Blüten mögen unsre Liebe hüten. Vor den Menschen uns verbergen, die nur Neid und Nebel brüten. diese kurzen Augenblicke mögen unsren Schmerz vergüten, den die Trennung bald herbeiführt, möcht ein Gott sie doch verhüten. Dich erwarten Klosterzellen Mich verhaften Schiffskajüten.

Herbstlicher Ausbruchsversuch

wir sind der Zeit weit vorausgeeilt. Noch studiert August in Erlangen und steht vor seinem Schreibpult. Der Philosoph Schelling kümmert sich rührend um den schwierigen, jungen Mann. Die Studenten spotten. Es hat sich inzwischen herumgesprochen. Richtig frei fühlt sich August nur auf seinen Reisen. Die Schweiz. Köln. Wien. Prag. Sommer 1825 wagt der achtundzwanzigjährige den Sprung in den Süden. Mitte August besteigt er in Triest das Schiff nach Venedig. Vor sechsundfünfzig Jahren war auf dem Deck des Raddampfers der Kunsthistoriker Winckelmann von einem Stricher erschlagen worden. Weiß August, dass im bäuerlichen Mittelmeerraum die Bisexualität zuhause ist? Junge Männer gerne, gegen Bezahlung, verhemmten Nordlichtern Nachhilfeunterricht in Männerliebe geben? Mit den ersten Sonnenstrahlen landet das Schiff in der Lagune. Wenn die Sonne vom Himmel sticht, springen nackte Knaben fröhlich lärmend in das kühlende Nass. Bin ich in einem Traum gelandet? Um August ein Sprachenwirrwar wie in Babylon. Slowenisch. Arabisch. Türkisch. Die Kaffeehäuser um den Markusplatz sind rund um die Uhr geöffnet. Wenn die Theater um Mitternacht schließen, veranstalten die Menschen im Halbdunkel der Arkaden ihre eigenen Lustspiele. Wer schützt mich vor Tagediebe und Gesindel? Jedes Bild, jeder Palast, jede Kirche, die August tagsüber besichtigt, werden im Tagebuch ausf[]hrlich beschrieben. Kein Wort fällt über jene Welt des Zwielichts, in der sein Leib zum ersten Mal mitreden darf. Ist August glücklich? Wahrscheinlich nicht. Zu tief haben bereits Menschenscheu und Menschenhaß in seinem Herzen Wurzeln geschlagen.

Wenn tiefe Schwermut meine Seele wieget, mags um die Buden am Rialto flittern:. Um nicht den Geist im Tande zu zersplittern, such ich die Stille, die den Tag besieget.

Dann blick ich oft, an Brücken angeschmieget, In "de Wellen, die nur leise zittern, Wo über Mauern, welche halb verwittern, ein wilder Lorbeerbusch die Zweige bieget.

Und wann ich, stehend, auf versteinten Pfählen, den Blick hinaus ins dunkle Meer verliere, Dem für der keine Dogen sich vermählen:

dann stört mich kaum im schweigenden Reviere herschallend aus entlegenen Kanälen, von Zeit zu Zeit ein Ruf der Gondoliere.

Aus den geplanten zwei Wochen sind zwei Monate geworden. Italien, wo ihm das Brot der Zuwendung nicht verweigert wird, sein neuer Fluchtpunkt. Fünf Jahre später provoziert er den unheilvollen Streit mit Heine. Fünf Jahre später ist August tot. 5. Dezember 1835. Wahrscheinlich ist der Sarg, der in die Grube auf dem deutschen Friedhof in Syrakus gesenkt wird, leer. Die Leichen der Cholerakranken wurden mit ätzendem Kalk übergossen und verbrannt. Armer, guter August.

O schöne Zeit, in der der Mensch die Menschen lieben kann! Auf meinem Herzen liegt ein Fluch, auf meinen Geist ein Bann.

Erst litt ich manche heisse Qual, nun find ich Lieb und Glück. Doch solch ein schönes Hochgefühl, ich geb es nicht zurück!

Voll Ruhe, doch wie freudenlos durchschweif ich West und Ost: Auf namenlose Gluten folgt ein namenloser Frost.

Und drückt ein Mensch mir liebevoll und leise nur die Hand, empfind ich gleich geheimen Schmerz und tiefen Widerstand.

Was stellt sich mir mit solchem Glanz dein holdes Wesen dar, als wär ich noch so warm, so voll, wie meine Jugend war.

Wie August war und bin ich kein sehr erfolgreicher Liebhaber. Sobald Liebe ins Spiel kam, setzte ich mich unter Druck. Woher kommt die Angst, ohne Leistung nicht liebenswert zu erscheinen? Kein Wunder, daß mein angespannter Körper heimlich nach unbeschwerteren, rauschhafteren Begegnungen gierte. Er fand sie im Grunewald. Zwischen dichtem Buschwerk. Im warmen Sand. Die Beine breit machen. Wegdösen. Hoffen, entdeckt, überwältigt zu werden.

In die Dunkelwelt der Klappen wagte ich mich erst mit Dreißig. Zu sehr stank sie an gegen die Lichtwelt meiner Ideale, die bisher mein Leben bestimmt hatten. Durch ein Loch in die andere Kabine äugen. Sich aufgeilen. Rumnuggeln. Sich prostituieren, sich verwöhnen lassen. Sich entziehen, wenn die Spannung nachläßt. Freiheiten, die ich in meinen Beziehungskisten nie einzufordern wagte.

Inzwischen habe ich viele unserer Rauschkulturen durchwandert. Pisse rum. Trage stolz mein Hundehalsband. Nimm auch mal einen anderen her. bin ich jetzt glücklich? Die Antwort erfolgt zögernd, scheu. Im Einklang mit meinem Herzen. Nach dem Fick
Es war nicht schlecht.
Ja fast schon gut.
Es riecht nach Schweiß.
Ich spür mein Herz.
Im Müll der Gummi,
Prallgefüllt.
Mein Glockenspiel tanzt
mit dem Wind.

Er fickt nicht schlecht. Ist echt potent. Kein Anlauf hemmt. Kein Wort zuviel. Nur Haut auf Haut. Ein geiler Fick.

Warum die Wehmut, die jetzt schmerzt?

Gestern war nicht alles besser. Jungsein ist kein Honigschlecken. Doch im Sog der vielen Träume bist Du Dir noch selbst ein Rätsel.

Heute ist nicht alles schlechter. Vieles nimmst Du jetzt gelassen. Magst die leisen, scheuen Töne. Wagst den Blueston Deines Herzens. Zwischen Gestern und dem Morgen rührt mich an mein ganzes Leben. Lausch dem Klang der vielen Jahre, die so schnell vorbeigeflogen.

Schmeck die Küsse, die einst nährten. Leck die Tränen, süß und bitter.

Schwimm im Meer der vielen Falten, die von meinem Leid erzählen.

Was auch aufsteigt, laß es wirken. denn es stammt aus Deinem Leben. Seinem Abgrund. Deinen Höhen. Deiner Lust und Deinen Schmerzen. Der Freund, mit dem ich solche Texte auf der Bühne vortrage, ist schwerkrank. Letztes Jahr, am AIDS-Trauertag, hatten wir gesungen.

> Wenn ich einmal sterbe, halte meine Hand. Sei mir nah auf jenem Weg in ein fremdes Land.

Lachen. Lieben, Träumen hatten ihre Zeit. Ängste, Zweifel und der Schmerz sind Vergangenheit.

Schenck mir Deine Wärme, wenn mein Herz verstummt und der letzte Atemhaucht strömt aus meiner Brust.

Laß mir meine Tränen. Tröst mich nicht zu früh. wenn mein Körper lebensmüd, sehnt sich nach dem Tod.

Gib Dir Zeit, zu trauern. Hol Dir Trost und Schutz und behalt mich weiter lieb in Erinnerung.



Es gibt guten Grund, uns als liebenswerte Menschen in Erinnerung zu behalten.

Sommer 2000

Daniel Schneider Simon-Dach-Str. 8, 10245 Berlin, (030) 291 02 71

Alle Fakten, Zitate und Gedichte (bis auf eines) verdanke ich der bewundernswerten Platen-Biographie von

'Peter Bumm: August Graf von Platen Ferdinand Schönings-Verlag (Paderborn 1990)

Leider kann ich das Vertrauen des Verfassers in psychoanalytische Grundannahmen nicht mehr teilen. Trotzdem verdient dieses Lebenswerk großen Respekt.